

B. P. S. Farben und Firnisse.

Der Mann mit dem Anstreichpinsel weiß, daß es sich lohnt, nur die besten Farben zu kaufen.



B. P. S. Farbe

Ist aus gediegenem Material verfertigt, so fein hergestellt, daß man 350 bis 400 Quadratfuß auf durchschnittlichen Dielen, und zwar bei doppeltem Bestreichen, bedecken kann.

25 Prozent mehr wie Blei, Öl, oder billige Farben.

Hauptquartier für Samen, die auf der Farm und im Garten wachsen und gedeihen. In Paketen oder bei Gewicht. Samentorn \$2.00 per Bushel.

The Hehuke-Lohmann Co.

210-212 westl. 2te Str.

Bonsen's Fleischladen

F. Nichols, Geschäftsleiter.

Nachfolger von John Meier, 307 westl. 3. Straße

Frisches und gealzenes Fleisch. Fische während der Saison.

Oliven, Dill-Gurken, eingemachtes Corn-beef und Meerrettig.

Probirt unser, in offenen Kesseln sich befindendes selbstausgelassenes Fett. Prompte Ablieferung aller Einkäufe.

Gebt uns einen Verjuchungs-Auftrag

Im Lyda-Theater.

Seht unser \$6000.00 Wurlitzer Wandelbilder-Orchester. Wiegt vier Tonnen

Es ist das erste Instrument auf dem Markte, welches völlig den Anforderungen des Wandelbilder-Theater entspricht. Beim Anstreifen verschiedener Bilder verleiht die verschiedenen musikalischen Effekte mit den rasch zu er-möglichten Wechsellern der Vorstellung Reiz und Effekt, was sonst, selbst mit einem hochbezahlten Orchester besser Musiker nicht möglich ist. Die Wirkungen sind einfach wunderbar und das Instrument muß man hören, um es voll würdigen zu können.

Blutreinigende Frühjahrs-medizinen. Frische „Blad-legoids“ stets an Hand.....

Theo. Jessen's Apotheke

Die Erste National Bank

GRAND ISLAND, NEBRASKA. Hat ein allgemeines Bankgeschäft. Macht Farm-Anleihen. Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen. Capital und Ueberflus: \$215,000.00. S. N. WOLBACH, Präs. JOHN REIMERS, B. Präs. I. M. TALMAGE, Kassier. I. R. ALTER, Jr. Kassier.

Der große Gentry-Circus kommt!

Giebt hier am Mittwoch, 27. Mai, südlich vom Courthouse; zwei Vorstellungen.

Es wird für die Bevölkerung von Grand Island und Umgebung eine erfreuliche Neugierde sein zu vernemen, daß der berühmte Gentry-Circus bald hierher kommt, der seit 30 Jahren den größten Ruf genießt. Diese Schauvorstellung trainierter Thiere wird am Mittwoch, 27. Mai, hier Vorstellungen geben, und speziell unsere Jugend barret mit Spannung auf diesen Circus.

Bei keiner anderen Schauvorstellung können so viele preislose hübsche Zetland-Ponies gesehen werden, die von jeder die helle, lichte Freude kleiner Knaben und Mädchen hervorriefen. Die wundervollen Hunde und kornischen Affen und Anderes, das hier zu erwähnen der Raum nicht erlaubt, gestalten allein den Gentry-Circus zu etwas Besonderem für sich selbst.

Wieljährige, andauernde Bemühungen seitens der Präsident Gentry setzten sie in den Stand, nicht nur das Publikum hübsch zu unterhalten, sondern auch Gelegenheit zu geben, in die fast unvorstellbare Training von Thieren einen Einblick zu gewinnen.

Es war von jeher die Gepflogenheit des Gentry-Circus, jeden Abend, das die Matinee-Vorstellung am Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr beendigt, einen freien Akt auf ihrem besten Ponies zu geben, sobald die Vorstellung vorüber ist. Diese Gepflogenheit hat ihnen Tausende kleiner Freunde allerorts gewonnen, die auf das Kommen von Gentry's Circus sehnsüchtig warten mit derselben Freude und Ungeduld, wie zu Weihnachten.

Die große Straßenparade am Mittwoch Morgen wird etwas ganz Ungewöhnliches sein und sollte Jeder darauf Acht geben, wenn dieselbe um 11 Uhr beginnt. Preise reduziert auf 25 Cents für Jedermann.

Glocken unter dem Wasser.

Roman von Kurt Edberg.

Fortsetzung von Seite 2.

Drei Wochen nachdem Hauptmann Rembrandt vom Oberst Bredertint wegen des unglücklichen Mahnbrieves befohlen worden war, sah der Oberst wieder in seinem Bureau und wartete auf Horst. Der Staatsanwalt hatte ihn soeben verlassen, nachdem er ihm einen eingehenden Vortrag über die Auffindung des Mobilmachungsplanes gehalten hatte. Hastings hatte die Tat gefunden, um nicht des Mordes an Judas Baruch bezichtigt zu werden. Ueberflüssige Angst. Zwischen den Fingern des Toten fand man einige schwarze wollige Haare, die man als Negarhaare erkannte.

Die Tür ging auf. Der hohe ernste Mann mit den finstern blickenden Augen trat ein. Die Sporen klirrten zusammen.

„Ich wollte den Herrn Oberst bitten, zur Vernehmung in die Schutztruppe vorgeschlagen zu werden.“ Bredertint sah ihm eine Weile schweigend in die Augen. Dann sagte er: „Rembrandt, Sie sind ein ganzer Mann.“

Rembrandt kämpfte mit einer Beweglichkeit, die er nur mühsam beherrschen konnte.

„Stich drunter, Herr Oberst... ich denke, das ist das Beste.“

„Ich wußte es gleich, daß Sie den geraden Weg nicht verlieren würden.“

„Nein, Herr Oberst. So was widerstrebt mir.“

Die festen, offenen Antworten gingen Bredertint zu Herzen. „Schlimm... schlimm,“ sagte er nachdenklich. „Ich möchte Sie so gern aus der Klemme ziehen. Denn ich bin Ihrer sicher, Abercron; ich weiß, daß das nicht ein zweites Mal vorkommen wird. — Ja, wie macht man das nur... Haben Sie die ganze Summe von Baruch bar erhalten?“

„Nein, Herr Oberst, nur die Hälfte.“ „Wozu brauchen Sie das Geld? Sie haben doch nicht etwas gespielt?“

„Nein, Herr Oberst...“ Er stockte. „Nun?“

„Ich wollte vorverigen Weihnachten, nachdem Vater gestorben war und Mutter all den Kummer gehabt hatte, ihr und d...“

lieber Rembrandt, und ich treue mich aufrichtig, daß er Sie auf einen Plan führt, wo Charaktere wie der Ihre dringend nötig sind. Unsere in der Klärung begriffenen kolonialen Verhältnisse fordern Männer wie Sie, die bewiesen haben, daß sie dem Leben gewachsen sind. Daher wünsche ich Ihnen, so sehr ich auch bedaure, Sie zu verlieren, von Herzen Glück zu Ihrem Entschluß. Ich werde Ihren Wunsch warm bekräftigen.“

Er reichte Horst die Rechte. „Herr Oberst... ich danke Ihnen für alles in mich gesetzte gültige Vertrauen.“ Ein abermaliges kurzes kräftiges Händeschütteln, das mehr als Worte sprach. Die Sporen klirrten wieder... Horst sagte den Tüchgriff... und der Augenblick, der ihm unübersehlich geblüht, weil er die liebsten Bande zerriß, die Bande treuer Kameradschaft, lag hinter ihm. Noch die Karten für die Damen... Als er sie im Treppenhause aus dem Willensbuche nahm, kam Wanda von einem Ausgange zurück. Ihre Augen streiften ihn. Sie wollte rasch an ihm vorüber. Da zitterte die Karte in seiner Hand und fiel zur Erde.

Sie blieb stehen. „Sie wußten zu uns? — Oh, Mama wird sehr bedauern...“

„Ich will Abschied nehmen, gnädiges Fräulein. Ich reise fort... erst auf Urlaub... und dann... erst weit fort... in die Kolonien...“ Die Stimme erklang ihm.

Wanda schrat leicht zusammen und wechselte die Farbe. Dann streckte sie ihm ruhig die Hand entgegen: „Gehn Sie mit Gott!“

„Ich danke Ihnen,“ gab er leise zurück; „nicht nur für diesen Segen, sondern für allen Segen, den Sie ausgesprochen haben... und der mehr für mich war, als Sie verstehen können.“

Er neigte die Lippen auf ihre Hand, wandte sich dann rasch um und ging.

Wanda stand noch einen Augenblick, sah zu Boden wie im Traum und stieg langsam die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Dort weinte sie bitterlich.

Nach Horst ließ Abercron sich beim Obersten melden.

„Ich bitte den Herrn Oberst, meine Verlegung zur Schutztruppe gütlich bekräftigen zu wollen.“

Der Oberst ging nicht sehr in der Annahme, daß seine vor wenigen Tagen an seine Offiziere gerichteten Worte den Anlaß zu dem Entschluß Abercron's gegeben hätten. Er hatte von der Verlobung und deren Auflösung munteln hören. Er war überzeugt, daß Abercron Schulden habe. Er empfand ein leises Mitleid für den jungen tüchtigen Offizier.

„Sind Ihre Verhältnisse geordnet?“ fragte er.

„Nicht ganz, Herr Oberst.“ „Mit Schulden kann ich Sie nicht in Vorschlag bringen. Sie wissen doch, daß ein Offizier keine Schulden... wenigstens keine offiziellen Schulden haben darf. Ich möchte Sie in dieser Angelegenheit schon immer mal fragen. Sie hatten, wie ich erfahren habe, eine Schuld beim Weinbändler Baruch. Bin ich recht berichtet?“

„Zu Befehl, Herr Oberst?“

„Dreitausend Mark, Herr Oberst.“

„In Wechseln?“

„Jawohl.“

„Wann ist der Wechsel fällig?“

„In zwei Monaten, Herr Oberst.“

„Sie wissen doch,“ sagte der Oberst unwillig, „daß ein Offizier, der Wechselschulden hat, aus der Armee ausscheiden muß.“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Können Sie sich arrangieren?“

„Ich hoffe dies in den Kolonien zu können. Jeder spart sich doch, da was. Hier habe ich soviel wie keine Aussicht.“

„Ich möchte Sie nicht gern verlieren, Abercron. Kann Ihre Frau Mutter nicht die 3000 Mark für Sie aufbringen?“

„Nein, Herr Oberst. Meine Mutter schlägt sich nur gerade so durch. Sie ist erst voriges Jahr nach Schmiedeberg gezogen, um billiger leben zu können. Sie will auch sehen, Pensionäre zu kriegen. Das kann ich ihr nicht antun.“

„Na aber... Sie werden doch sonst irgendwelche Verwandte oder Freunde haben, die mal ausnahmsweise für Sie ins Portemonnaie greifen?“

„Nein, Herr Oberst...“ Er stockte. „Nun?“

„Nun —“ nahm Zawrighy den Glückwunsch schmunzelnd an. „Um die Hand, die einem was hinterläßt, soll man auch trauern. Ich habe deshalb, obwohl ich nicht mit dem Judas Baruch direkt verwandt bin, doch Trauer angelegt.“ Er hob seinen neuen Grünsüßling mit dem schwarzen Flor aufdringlich empor.

„Das Empfinden ehrt Sie,“ erwiderte Bredertint nicht ganz angenehm berührt und sprang gleich auf die Geschäftstafel über. „Ich wollte fragen... In dem Nachlasse Judas Baruch's befindet sich ein Wechsel auf Leutnant von Abercron, nicht wahr?“

„Stimmt, ja da.“

„Dieser Wechsel ist nach Leutnant von Abercron's Aussage seinerzeit um hundert Prozent zu hoch ausgestellt worden, lieber Zawrighy. Ich wollte einmal fragen, ob das Ihren Prinzipien entspricht. Eigentlich kann ich mir das nicht denken... Wie?“

Zawrighy wackelte etwas hin und her. „Nun ja... allerdings... ich habe immer diese Art von Geschäften an dem Baruch gerügt. Es sind unsichere Sachen, und schon sind sie auch nicht. Aber er hatte dafür 'ne Vorliebe. Was kann man mehr tun, als seine Hände davonhalten!“

„Vielleicht kann man doch etwas mehr tun als das.“ Bredertint rieferte den vorsichtiger Geschäftsmann ziemlich scharf. „Der Nachfolger kann gut machen, was der Vorgänger verlesen hat.“

„Sehr richtig, Herr Oberst.“

„Da Sie nun nicht mit dieser Art des Wechselgeschäftes Ihres Vorgängers einverstanden sind, so wäre es ein hübscher Zug von Ihnen, wollten Sie nicht auf die ganze Wechselsumme, sondern nur auf Rückgabe des entliehenen Barfußkapitals respektieren.“

Zawrighy befaß sich eine kurze Minute; dann sagte er:

„Herr Oberst... es würde mir zu ein Vergnügen sein... aber weiß man denn, ob das seine Richtigkeit hat? Baruch ist tot; 'nem Toten kann man alles in die Schuhe schieben.“

Bredertint stieg die Treppe ins Gesichts. Die niedersinnige Geschäftsergreiftheit empörte ihn bis in den Grund der Seele. „Die Aussagen eines seiner Offiziere beweisen — hieß seiner eigenen Ehe zu nahetreten. Am liebsten hätte er ihn kurz und bündig hinausgeworfen; aber damit hätte er Abercron keinen Gefallen getan. Wiederum erschien ihm jedes weitere freundliche Wort zu diesem weiteren Freundlichen Wort zu diesem Manne als eine unwürdige Bettelei. Also den Ton ändern!“

„Ich muß Ihnen bemerken,“ versetzte er scharf, „daß meine Offiziere nur die Wahrheit sagen. Und das ist an keinem Worte auch nur soviel zu rütteln. Wenn Leutnant von Abercron sagt, daß er nur 1500 Mark erhalten hat, statt 3000, so hat er nur 1500 erhalten. Verstanden?“

„Ja glaub's ja schon, — glaub's ja...“

„Und wenn ich Sie jetzt frage, wollen Sie den Wechsel für diese Summe hergeben, so geschieht das auch mit in Ihrem Interesse, lieber Herr. Denn wenn ein Offizier wegen Wechselschulden den Abschied einreichen muß, — und auf dem Punkte stehen wir jetzt, lieber Herr, — ja, auf dem Punkte stehen wir, — so können Sie sehen, wie Sie zu Ihrem Heile kommen. Denn die Familie zahlt Ihnen keinen Pfennig; das werden Sie als guter Geschäftsmann wohl schon zu den Büchern genommen haben.“

Zawrighy war sehr erschrocken. Der Ton imponierte ihm und machte ihn klein.

„Ich will ja sehr... ich will tun, was in meinen Kräften steht...“

„Ja oder nein. Gewundene Ausreden haben bei mir keine Geltung.“

Zawrighy rang mit sich. Er sah klar: die Kundschast des Regiments stand für ihn auf dem Spiel. Ein Wort des Obersten... und alle Offiziere, alle Offiziere vom Regiment gingen zu seinem jungen Konturrenten über.

„Nun,“ sagte er, wenn's denn nicht anders ist, will ich darauf eingehen — aus Entgegenkommen für Sie, Herr Oberst.“

„Ach, was, sparen Sie sich die Redensarten,“ fuhr ihn der Oberst an. „Für Gefälligkeiten sind wir nicht empfänglich. Setzen Sie mir die Sache schriftlich auf. In acht Tagen sollen Sie dann Bescheid haben.“

„Jawohl, Herr Oberst... empfehle mich, Herr Oberst...“

Bredertint warf flüchtig die Hand an die Stirn und ging an die Eröffnung einiger Briefe, noch ehe Zawrighy das Zimmer verlassen hatte.

„Herr Oberst,“ sagte dieser noch zwischen Tür und Angel, denn die Abfertigung Bredertint's ging ihm doch hart ans Leder, „da's ein armer Leutnant ist, werd' ich's mit 3 v. H. berechnen.“

„Sparen Sie sich raus!“

Zawrighy verschwand.

„It das ein Rad,“ brummte der Oberst vor sich hin.

Die Sache war ihm doch sehr auf die Nerven gegangen. Er mußte sie loswerden und besprach sie nochmal mit Bergen. Bergen ging tiefer auf die Nerven. Er mußte sie mit Horst loswerden und besprach sie mit Horst. Eigentlich durfte er das nicht tun, aber er wußte, Horst war verschwiegen. Außerdem stand Abercron bei

seiner Kompagnie, und Horst war daher schon ziemlich orientiert.

„Der arme Abercron,“ sagte Horst bedauernd. „Ich sah das kommen. Ich wollte ihm mal unter die Arme greifen und ihm die Schulden bezahlen, dem braven Jungen. Bot ihm Zulage an. Weiß ja, wie's tut, wenn man so knapp dasteht. Hab's ja selber durchgemacht. Aber läßt sich der Abercron was schenken? Rund abgeschlagen hat er mir's, beinahe übel genommen. Er müßte das Benutzte haben, auf eigenen Füßen zu stehen. — Wenn das nicht wäre, Oswald, dann könnte man ihm jetzt helfen. Was willst du mit einem Jüngling machen, der einen lörrichten Solz hat?“

„Hm borgen,“ sagte Oswald kurz.

Horst sah Oswald an — dann ging er kumm an sein Bureau, nahm einen Scheck seines Bankiers und füllte ihn auf die Summe von 1500 Reichsmark aus. Er übergab ihn Oswald und sagte:

„Kauf mir den Wechsel, Bergen, aber sofort. Und dann melde dem Oberst, Abercron's Sache sei arrangiert. Auf welche Art — das braucht er gar nicht zu wissen. Abercron selbst bitte persönlich mit, wer sein nummernreicher Gläubiger ist; ja? Weiter nichts. Hörst du? Weiter nichts.“

Noch am nächtlichen Tage meldete Abercron sich bei Horst. Sein Gesicht strahlte wie die Sonne am Maimorgen. Horst war kein harter Gläubiger; der würde ihm hundert, so lange er wollte. Aber er wollte schon selbst dahinter sein!

„Herr Hauptmann haben sich meine so gütig angenommen —“ begann er. „Ich komme, um zu danken. Zugleich aber wollte ich dem Herrn Hauptmann melden, daß ich nicht in der Lage bin, den Wechsel in acht Wochen einzulösen. Wenn Herr Hauptmann vielleicht die Güte haben wollten, die Schuld als Privatschuld aufzulassen, so daß meiner Verlegung in die Schutztruppe nichts im Wege steht, so könnte ich drüber in nicht allzu langer Zeit...“ Er redete sich jählings wieder stramm. „Ich wollte übrigens dem Herrn Hauptmann melden —“

„Ja, ja, ich weiß schon — Sie wollen nach Südwelt.“

„Ja, Herr Hauptmann. Ich — ich — will mal in andere Verhältnisse. Man kann sich da anders einrichten als hier.“

Horst klopfte ihm auf die Schulter. Er verstand ihn ja so gut! „Kamerad, wir halten zusammen! Und was den Wechsel anbetrifft — Offiziere, die nach den Kolonien gehen, dürfen keine Schulden haben, weder Wechsel, noch persönliche.“ Und ehe Abercron einen Laut des Widerstrebens äußern konnte, rief er den Wechsel in die Höhe, zündete ein Streichholz an und warf es darauf. Die Schuld erlosch nur für ihn Gewissen. Das heißt, wenn Sie wollen. Für mich existiert sie überhaupt nicht mehr.“

„Herr Hauptmann — das geht nicht —“ flammte Abercron völlig bestürzt.

„Na, meinestwegen,“ warf Horst gleichgültig hin. „Ich kaufe den Wechsel für eine Lappalie — 300 Mark werden Ihnen wohl auch nicht schwer werden.“

„Herr Hauptmann,“ rief Abercron mit erschütterter Stimme, „wenn Sie mir das nicht sagen — Einem anderen würde ich's nicht glauben. Aber für Ihr Wort gab' ich meinen Kopf.“

Freue dich, dachte Horst, daß das nicht von dir verlangt wird.

Tags darauf machte Abercron seinem Obersten die vorchriftsmäßige Meldung, daß seine Verhältnisse geordnet seien. Der Oberst nahm die Meldung mit dienstlichem Kopfnicken entgegen und zeigte gar kein Interesse dafür, auf welche Weise die Regelung stattgefunden habe. Und Oswald suchte im Geheimen nach irgend einer Dienstfache, als ob ihn die Sache gar nichts angehe. Aber als Abercron hinaus war, trafen sich ihre Blicke, und der Oberst sagte:

„So einen wie Rembrandt gibt's nicht wieder!“

Horst war, seit er seinem Geschick die feste Wendung gegeben, ein anderer Mensch. Er hatte wieder freien Willen, er hatte wieder Zuversicht. Minnie war für ihn dahin. Sie war unheilbar. Aber an die Ermöglichung einer Scheidung dachte er nicht. Die, die er liebte, war niemals für ihn.

Mit der Führung von Minnie's Vermögen betraute er die Deutsche Bank. Es war ihm einerlei, was einmal daraus wurde. Ziel es an ihm, so machte er später mal eine Stiftung daraus für unermögende Offiziere. Ueberlebte Minnie ihn, nun, so ging es dahin zurück, woher es gekommen... (Fortsetzung folgt.)

— B i b e l s t. Gatte (wütend): Was? Dreißig Dollars für den neuen Hut? Haarsträubend! — Das ist eine Sünde!

Gattin: Diese Sünde komme auf mein Haupt!



Dr. Oscar H. Mayer Deutscher Zahnarzt

Gedde Gebäude Phone 2 51

Verfucht J. H. MEYERS Plattdeutscher Zahnarzt